

# Martin Kaltwasser

## 1965 – 2022



Foto: M. Jezierny

**Martin** habe ich 2004 beim Hausbau auf einem Acker vor der Kulisse der Berliner Gropiusstadt kennengelernt. Dort bauten er und Folke über Nacht aus Abfallholz ein Gecekondu, was auf türkisch: Haus, über Nacht gebaut, heißt. Die Arbeit war ein Ergebnis ihrer Recherchen in Istanbul und für Berlin eine neue Form der Raumanweisung. Das Baumaterial – wie auch wirklich alles andere – wurde mit dem Lastenrad transportiert. Martin und Folke waren die ersten, die ich kannte, die ein Lastenrad hatten. Aber zuletzt war Martin eher mit einem Klapprad unterwegs, das er im Zug nach Dortmund – wo er seit 2019 eine Professur für das Fachgebiet Plastik an der TU hatte – besser mitnehmen konnte.

In den letzten Jahren verband uns das Buch „die Stadt von morgen“, nicht der Interbau-Führer mit den Architektengrößen von 1957, sondern das Buch von Karl Otto, in dem die Ideologie der Nachkriegsmoderne vorgestellt wurde. Regelmäßig lieh er sich das Buch bei mir aus. Als ausgebildeter Architekt recycelte er nicht nur Mate-

rial, sondern auch architektonische Konzepte. Im Berliner Hansaviertel gab es für ihn viel Potenzial für gemeinschaftlich genutzte Räume, die dort brach lagen. Die Familie war 2004 selbst dorthin gezogen.

An Martin werde ich denken, wenn ich die Wäsche in der Gemeinschaftswaschküche im 9. Stock mit Blick über ganz Berlin aufhänge. Die Waschküche sollte 2008 verkauft werden und damit das Herzstück des Hauses, in dem wir beide wohnten. Martin stimmte – als einer der wenigen aus der Eigentümergemeinschaft – gegen den Verkauf. Mit nur einer Gegenstimme konnte die Waschküche nicht verkauft werden. In der Waschküche steht ein Körbchen mit Wäscheklammern und einem Pappschild mit der Schrift von Martin: „von Martin für alle“.

Mehrfach lief er beim Marathon mit. Das Laufen war ihm wichtig, um nachzudenken. Er war sehr friedfertig, aber einen klaren Gegner hatte er: den ehemaligen Berliner Senatsbaudirektor Hans Stimmann. Die von diesem verantwortete Stadt stand für alles, wofür Martin nicht stand: eine historisierende Rekonstruktion, eine renditeorientierte Immobilienwirtschaft, geschlossene Fassaden und homogene Stadträume. Stimmanns Planwerk Innenstadt verfolgte Martin selbst beim Laufen. Dazu gibt es ein wunderbares Video.

Ich durfte einige seiner künstlerischen Projekte in einer Überschneidung als Nachbarin, Mutter gleichaltriger Kinder, Freundin und Kuratorin begleiten. Viele Überschneidungen gab es auch durch die neue Gesellschaft für bildende Kunst. Dort war er in vielen wichtigen Ausstellungen und Arbeitsgruppen vertreten, die sich mit Urbanismus, Konsumkritik, Nachhaltigkeit, Selbstorganisation – aber auch den prekären Arbeitsbedingungen von Künstlerinnen und Künstlern beschäftigten.

Viele Projekte fanden außerhalb von Berlin statt, im Ruhrgebiet, in England, in Kanada. Es waren aufwendige Projekte, bei denen Räume entstanden – nicht für, sondern mit den späteren Nutzerinnen. Er ging grundsätzlich von dem aus, was vorhanden ist. Nicht „form follows function“, sondern „function follows form“ war seine Devise. Das, was andere wegwarfen, wurde von ihm weiter genutzt, benutzt, umgenutzt.

Die Projekte kosteten Zeit und enormen körperlichen Einsatz. Ich kann mich an wenige Geburtstagsfeiern erinnern, denn dafür hatte er keine Zeit. Um genug Zeit für seine Projekte zu haben, führte er lange To-do-Listen, ganz unten stand „ausruhen“. Für Martin war Tod kein Tabuthema. Mit 13 hatte er seinen Vater verloren, später seine Freundin. In einem Video von 2010, in dem es eigentlich um eine künstlerische Arbeit ging, sagte er: „The experience of death was fundamental. Life can be over in half a year.“ Er lebte im Jetzt. Und nutzte – und kostete – wirklich jede Minute des Lebens aus.

Er hinterlässt ein bedeutsames künstlerisches Werk, das vor allem eine Praxis war, bei der Raum Ausgangspunkt und zugleich Ergebnis eines sozialen Prozesses ist. Raum war für ihn keine feste Größe, sondern veränderbar und gestaltbar. Insofern gab es für ihn zwischen Kunst, Architektur und Aktivismus keine Trennung. Er hinterlässt eine Lücke als politisch-visionärer Künstler, als liebenswerter Freund und als besonderer Mensch. **Annette Maechtel**



Die Worte fallen ineinander und ergeben eins: „Liebe deine Stadt“, das Kunstwerk von Merlin Bauer, momentan in Kolumba. VG Bildkunst Bonn, 2022. Foto: T. May

## Ein Museum, das die Stimme erhebt

Text Uta Winterhager

### Kolumba, das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, feierte sein fünfzehnjähriges Bestehen mit der Eröffnung einer neuen Ausstellung

**Klingt** nach einem bescheidenen Anspruch, den die Künstlerin Roni Horn mit ihrer kleinen Arbeit formuliert, die seit gut einem Monat auf einem Treppenabsatz von Kolumba hängt. Wir lieben diese Treppe, wie wir dieses Museum lieben. Doch oft, gerade im Begegnungsfall, sucht die Hand nach Halt. Die Besucher schwanken, gehen weiter – alles gut gegangen. Das ist Kolumba: das Museum, das zwischen dem Weltlichen und dem Göttlichen schwebt, möchte, dass wir schwanken, um uns neu zu positionieren.

Jetzt geht es ums Hiersein; so wurde der Titel der kleinen Gouache von Roni Horn zum Titel der seit Mitte September laufenden Jahresausstellung: „making being here enough“, ergänzt mit „Ort und Subjekt“. Längst sind weder das Subjekt noch der Ort sicher: „Das Aufgeben gesicherter sozialer, politischer und kultureller Zusammenhänge gehört zur existentiellen Erfahrung von Millionen von Menschen, gerade auch in der Gegenwart. An einem Ort überlagern und verweben

sich heute vielfältige kulturelle Orientierungen und Erbschaften – Kultur ist nicht einheitlich, sondern vielstimmig, ein Zusammentreffen vieler kollektiver Gedächtnisse und Erinnerungsgemeinschaften“, steht im Begleitbüchlein.

Das Haus ist voller Exponate, jedes Stück zeichnet mit an der emotionalen Topografie, mit der wir Menschen die Welt erfassen. Da steht der rote Pfahl „An Ort und Stelle“ von Lutz Frisch wie eine Akupunkturnadel im Hof, weiter oben Frachtkiste und Modell seiner „Bibliothek im Eis“, mit der er die Vision eines kulturellen Gegenpols in die antarktische Landschaft gepflanzt hat.

14 Jahre stand der Imperativ „Liebe deine Stadt“ rot auf einem Dach, unübersehbar dort, wo eine Verkehrsschneise die Stadt verwundet hat. Im Februar 2021 musste Merlin Bauers Schriftzug in roter Schreibschrift, vier Meter hoch, 26 Meter lang, ins Depot: Das Haus darunter wurde saniert. Nun hat die Plastik in Kolumbas größtem Raum eine Zwischenstation eingelegt. Nicht nebeneinander, sondern hintereinander angeordnet, überlagern sich die drei Wörter; durch die Lücken blitzt der „Kölner Heiligenhimmel“ der Kölner Maler Johann Hulsmann und Johann Toussyn von 1635.

In Kolumba findet Merlin Bauers gesamter Kosmos Platz: vom Anfang, den er ab 2002 gemeinsam mit BeL mit einem umgebauten Fahrrad „Unter dem Pflaster der Strand – Momentane Orte“ an vielen Stellen in der Stadt markiert hat, bis hin zu „Architektur & Demokratie“, der jungs-

ten und politischsten Fortschreibung seines Werks, einer Kunst-Sonderausgabe des Kölner Stadtanzeigers 2021. Außerdem zahlreiche Videointerviews, in denen Bauer Experten sprechen lässt, die seinen Anspruch, Architektur als soziale Aufgabe zu begreifen intellektuell untermauern. Weil jeder damit gefordert ist, gibt es zur Eintrittskarte eine Faltkarte mit „111 virulenten Projekten in Köln“ dazu. Die Idee: Hingehen, mitreden! Die gleiche Parole gilt auch für den kleineren Raum daneben, den die Künstlerkollektive X-SÜD und Raumlabor zusammen mit dem Kunsthaus KAT18 als „Kunsthhaus-Kalk-Atelier“ nutzen. Eine Plattform für ihren Protest, ihre Forderung nach einem inklusiven Kunsthaus (hier als Papiermodell) als Teil der Entwicklung der Hallen Kalk im gleichnamigen Kölner Stadtteil.

Aus der Rede vom Kurator Stefan Kraus zur Eröffnung der neuen Ausstellung, mit der das Museum sein 15. Jubiläum feierte, blieb ein Satz besonders hängen: „15 ist das Alter, in dem die Eltern schwierig werden“ – mehr Erklärung braucht es im Kunstmuseum des Erzbistums Köln nicht.

#### „making being here enough“. Ort & Subjekt

Kolumba, Kunstmuseum des Erzbistums Köln, Kolumbastraße 4, 50667 Köln

www.kolumba.de

Bis 14. August